

Das Genie aus dem Wohnwagen

Sie nannten ihn „Drei-Finger-Blitz“. Trotz schwerer Verletzung seiner linken Hand wurde **Django Reinhardt** zu einem der größten Gitarrensolisten und stilistischen Erneuerer des europäischen Jazz. Zum 100. Geburtstag erinnert Berthold Klostermann an das Genie aus dem Wohnwagen.

Als „schwarzen Magier, der dem weißen Publikum ein wenig Seele brachte“, bezeichnete Erik Satie den jungen Django Reinhardt. Da der Komponist 1925 starb, kann das Ausnahmetalent zu jener Zeit bestenfalls 15 Jahre alt gewesen sein, und es sollte noch einige Zeit dauern, bis Django den Jazz für sich entdeckte. Mit „schwarz“ und „Seele“ griff Satie aber schon zu Begriffen, die, ins Englische gewendet, aufs Engste mit dem Jazz assoziiert sind: „black“ und „soul“.

Ähnlich wie die afroamerikanischen Musiker gehörte Reinhardt einer ethnischen Minderheit mit vom Mainstream abweichenden kulturellen Codes an. Sie wurden deshalb von der Gesellschaft diskriminiert, bildeten aber zugleich eine Projektionsfläche für Klischees und Vorurteile. Von der „Freiheit“ des Nomadenlebens mochte man fasziniert sein, doch wenn die „Zigeuner“ kamen, holte man die Wäsche rein. Deren Musik galt als vital und spontan, voller „Seele“ und Temperament, aber auch als Ausdruck von Wildheit und Zügellosigkeit.

Was für das „Jazz Age“ (F. Scott Fitzgerald) in den USA der 1920er Jahre die Afroamerikaner repräsentierten, waren für Europa die „Zigeuner“. Hier wie da lagen rassische Diskriminierung und exotische Verklärung dicht beieinander. Überdies erinnerte die Familienstruktur, in der Django Reinhardt aufwuchs, an afroamerikanische Lebensläufe des frühen 20. Jahrhunderts: Der Vater hatte sich aus dem Staube gemacht, die Mutter – die übrigens auf den Spitznamen





CD-Tipps des Autors

Django Reinhardt, L'or de Django (1935-1951); Dreyfus/Soulfood
2 CD 3460503664821

Django Reinhardt, Retrospective 1934-1953; EmArcy/Universal
3 CD 44003816121

Django Reinhardt, Djangologie 1928-1950; EMI 20 CD 5099960605023

„Négros“ hörte – brachte wechselnde „Väter“ ins Haus, respektive in den Wohnwagen.

Während Jazz und schwarze Musik die Musik des 20. Jahrhunderts aufmischten, wurde durch Reinhardt die Musik einer sozialen Randgruppe in Europa zur ersten großen Neuerung, die der Jazz außerhalb seines Ursprungslandes erfuhr. Was sich hier Gehör verschaffte, war kein schlecht kopierter amerikanischer Jazz, sondern ein eigenständiger Dialekt der gemeinsamen Sprache Improvisation. Dabei war dies nie das Anliegen des Gitarristen. Der Geiger Stéphane Grappelli, Reinhardts langjähriger Partner, pflegte beim Stichwort „europäischer Jazz“ abzuwinken: „An ‚europäisch‘ haben wir nie gedacht. Wir wollten Jazz spielen, amerikanische Musik. Die war hip, die entsprach unserem Lebensgefühl, die haben wir uns angeeignet – nicht um zu kopieren, sondern um zu improvisieren. Jeder hat seine Art zu spielen, deshalb klang das bei uns anders als bei den Amerikanern.“ Die Weise, wie sie amerikanischen Jazz spielten, ließ sie freilich zu Pionieren werden.

Jean Baptiste „Django“ Reinhardt war Manouche, ein französischsprachiger Sinto. Am 23. Januar 1910 als Sohn einer Tänzerin und eines Musikers im belgischen Liberchies geboren, verbrachte er seine Kindheit auf Wanderschaft. Die Mutter durchquerte mit ihm und seinem Bruder Joseph halb Europa und ließ sich 1917 für einige Zeit in Paris nieder. Eine Schule besuchte Django nie. Mit zwölf Jahren erhielt er ein sechssaitiges Banjo, beherrschte es im Nu und begleitete fortan obskure Akkordenisten in Tanzsälen und Bistros. In diesen Jahren muss er Satie aufgefallen sein, und zwar mit Banjo, denn zur Gitarre wechselte er erst um 1927. Frühe Aufnahmen als Banjospieler zeigen ihn stilistisch als vom Jazz noch weit entfernten

Musiker und lassen seine herausragende Begabung keineswegs erkennen.

Anfang November 1928 geriet sein Wohnwagen in Brand. Django trug schwere Verletzungen an der linken Hand davon; die Sehnen des kleinen und des Ringfingers seiner Greifhand blieben verkürzt. Durch eisernes Üben entwickelte er jedoch eine Grifftechnik, mit der er die Musikszene in Erstaunen versetzte. Er zog zum Greifen den Daumen hinzu, dämpfte mit den verkrüppelten Fingern Saiten ab, ließ bei Akkorden Töne weg und nahm so einen Gutteil der Oktavtechnik eines Wes Montgomery voraus. Weitere Tricks und Techniken machten sein Spiel unverwechselbar. Als er ab 1930 wieder in Bars und auf der Straße auftauchte, war er ein vollendeter Gitarrist von höchst individueller Virtuosität.

Ein begnadeter Improvisator dürfte er schon zuvor gewesen sein, jetzt aber verfiel er dem Jazz: Ein befreundeter Maler und Hobbygitarrist spielte ihm amerikanische Jazzplatten vor. 1932 hörte er in Cannes erstmals Stéphane Grappelli, der das erste Zusammentreffen Jahrzehnte später in verschiedenen Versionen schilderte: „Wir spielten in einem Hinterhof, aus den Fenstern warfen die Leute Geld herunter. Django und seine Zigeuner wollten auch da spielen, und wir fingen an zu streiten. Fast hätten wir uns geschlagen. So lernten wir uns kennen, in den späten Zwanzigern.“ Und an anderer Stelle: „Ich traf Django erstmals um 1930. Ich spielte Klavier, Saxophon und Geige in einem Pariser Nachtclub, als eines Abends ein Gast auf mich zukam und schüchtern meinte, er sei Gitarrist und würde gern mit einem Hot-Geiger wie mir zusammenarbeiten. Er lud mich in seinen Wohnwagen ein,

wo wir spielten und tranken, bis ich vor Erschöpfung einschlief. Als ich aufwachte, ging's weiter, zwei Tage lang, und wir schworen, uns möglichst bald wieder zu treffen und zu spielen.“

Und sie spielten – zunächst in Ensembles von André Ekyan und Michel Warlop, 1935 im Studio mit dem Tenorstar Coleman Hawkins und ab 1934 im Quintette du Hot Club de France.

Stéphane Grappelli und Django Reinhardt, ein Paar, wie es unterschiedlicher kaum hätte sein können: gebildet, feinsinnig, weltmännisch der eine; launisch, machohaft, überheblich der andere. Zu Un-

recht stand Grappelli lange im Schatten des Genies aus dem Wohnwagen, dabei konnte er Django sacht beeinflussen, ihm musikalisch durchaus das Wasser reichen, gemeinsame Kompositionen aufschreiben. „Django konnte nicht schreiben oder lesen“, meinte er einmal, „aber er wirkte durch angeborenen Charme und instinktsicheres Taktgefühl. Er hatte das Bildungsniveau eines Bauern, aber spielte mit der Intelligenz eines Poeten.“

Das bald schon berühmte Ensemble des Hot Club de France begann als Quartett – Geige, zwei Gitarren, Kontrabass –, doch es dauerte nicht lange, da verlangte Django einen weiteren Gitarristen, seinen Bruder Joseph: Er wollte beim Solieren nicht mit „dünnere“ Begleitung dastehen als Grappelli. Dies war nur Vorgeschmack auf allerhand Exaltiertheiten, mit denen Reinhardt seine Umgebung quälen konnte. Abgesehen von seiner Musikalität „glänzte“ er bei Auftritten durch Unpünktlichkeit oder Abwesenheit, weil er gerade Karten spielte; die Musiker speiste er mit lausigen Gagen ab, forderte für sich aber exorbitante Honorare. Entsprechend hoch

Wegen einer Verletzung an der linken Hand entwickelte er eine eigene Grifftechnik

war zeitweilig die Fluktuation in der Band. Grappelli blieb bis 1939. Bei Ausbruch des 2. Weltkriegs tourte das Quintett gerade in England, erst nach Kriegsende kehrte der Geiger sporadisch nach Frankreich zurück.

Bis zu Grappellis Exil in England war das Quintette du Hot Club de France ein reines String-Ensemble, im Jazz bis dahin ein absolutes Novum. Sowohl mit wie auch ohne das Quintett spielte Reinhardt derweil mit amerikanischen Gastsolisten wie Coleman Hawkins, Bill Coleman, Eddie South oder dem Ellington-Trompeter Rex Stewart, von dem der Kommentar überliefert ist: „Von den zehn Top-Gitarristen dieser Welt ist Django allein fünf.“

Grappellis Aufenthalt in England veranlasste Reinhardt zu einer tiefgreifenden Umbesetzung des Quintetts. Erstmals gehörten diesem jetzt ein Bläser (Hubert Rostaing, Tenor / Klarinette) und ein Drummer an. Nach dem Krieg bemühte sich Grappelli um eine Wiederbelebung der String-Band, es kam zu gemeinsamen Aufnahmen, wann immer er in Paris weilte, von einer dauerhaften Reunion aber konnte nicht mehr die Rede sein.

Im November 1946 hatte Django eine USA-Tour mit Duke Ellington absolviert, die sich für ihn als große Enttäuschung erwies. Weder war er so triumphal empfangen worden, noch waren die Kritiken so euphorisch, wie er es für angemessen hielt. Zurück aus Amerika verlegte er sich auf eine elektrisch verstärkte Gitarre, hatte damit aber ebenso große Schwierigkeiten wie beim Versuch, unter dem Eindruck des Bebop seine Musik zu modernisieren. Mehr und mehr wandte er sich der Malerei und dem Angeln zu, bedauerte Grappelli: „Django verschwendete sein Talent, ich sah, wie er es wegwarf. Ich sagte: Komm doch, Mann, gehen wir irgendwohin und schreiben einen Song! Einen wirklich guten, der bleibt! Aber es war hoffnungslos.“

Als Django Reinhardt am 16. Mai 1953 in Fontainebleau bei Paris an einer Gehirnblutung starb, lag seine große Zeit Jahre zurück. Doch sein Einfluss sollte weiterwirken, weit hinaus über so genannten Gipsy-Swing oder europäischen Jazz insgesamt. Sein unmittelbares Erbe wird von Gitarristen wie Biréli Lagrène, Christian Escoudé oder Stachelo Rosenberg weitergeführt; auch ein Larry Coryell, Philip Catherine, John McLaughlin oder Al DiMeola würden wohl anders klingen, hätten sie nicht Django Reinhardt in sich aufgesogen.

Zum 100. Geburtstag des Gitarristen erscheint jetzt bei EMI die legendäre „Djangologie“-Serie erstmals auf CD. In den 1970er Jahren waren die 20 LPs mit sämtlichen Aufnahmen Reinhardts für das französische EMI-Label Pathé Marconi unter Django-Fans Kult. In Originalaufmachung versammeln die 20 CDs 227 Titel aus den Jahren 1934-1953, chronologisch geordnet, in einer Box. Eine Fundgrube. ■

Ab sofort betrachtet die Welt Lautsprecher mit anderen Ohren

Die Ovator ist eine unerhörte Kühnheit der Naim-Ingenieure. Bei der Entwicklung dieser neuen Lautsprecher-Bauart haben sie mit fast allen Regeln gebrochen, die seit zwanzig Jahren bestanden.

Erfahren Sie mehr über die bahnbrechende Technik der Ovator und wie gut sie mit Ihrer Anlage klingt:

www.ovator.biz



world class sound...



www.music-line.biz · Tel. 04105-770 50